

Sichtbarkeit und Digitalisierung – Evangelische Akademien in Zeiten der Corona-Pandemie

Diskurse: Die Krise hat die Evangelischen Akademien genau wie alle anderen Bildungseinrichtungen voll erwischt. Präsenzveranstaltungen waren von einem auf den anderen Tag nicht mehr möglich. Was haben Sie in den ersten Tagen gedacht und gemacht?

Hanna-Lena Neuser: Da gleichzeitig auch Kitas und Schulen schließen mussten, war ich zunächst mit der neuen Familienorganisation befasst. Von Seiten der Akademie war der Umstieg auf Homeoffice zum Glück überhaupt kein Problem. Dafür waren wir vorher bereits bestens ausgestattet. Deshalb hatte ich keine Sorge, dass auch der Umstieg auf digitale Veranstaltungen gut gelingen wird.

Annika Schreiter: Die Meldung, dass nun auch Thüringen Schulen und Kindergärten schließt, hat mich während einer Veranstaltung erreicht. Hätte diese nur einen halben Tag später begonnen, hätte ich sie vermutlich auch abgesagt. Da war dann auf einmal eine ganz komische Stimmung zwischen «Gut, dass wir alle hier sind und noch an dem Thema arbeiten können» und «Eigentlich will ich nach Hause zu meiner Familie». Danach habe ich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen versucht, in unzähligen Videokonferenzen durchzuatmen und weder in Lethargie noch in blinden digitalen Aktionismus zu verfallen. Ich glaube, dass ist uns ganz gut gelungen.

Diskurse: Auch wenn Bildungsarbeit nicht vor Ort stattfinden konnte, so war gerade Kirche als Seelsorge, als Ort für Anteilnahme in den letzten drei Monaten gefordert. Gleichzeitig konnten Gottesdienste nicht stattfinden. Wie konnte Kirche dennoch sichtbar bleiben? Oder anders gefragt – war Kirche sichtbar?

Neuser: In meiner Wahrnehmung war Kirche «vor Ort» für viele Menschen sichtbarer und vielleicht sogar spürbarer als sonst – denn die Kirchen sind rausgegangen aus ihrem Schneckenhaus. Gemeindepfarrer*innen haben den Gemeindegliedern kleine Päckchen geschickt oder gebracht, damit sie zuhause Andacht halten oder Geschichten mit den Kindern spielerisch erleben können. Das war für viele Gemeindeglieder ein völlig neues Erlebnis. Ich glaube, da haben viele Menschen einen neuen Blick auf Kirche gewonnen. Akademien waren und sind mit ihren digitalen Angeboten natürlich auch ein Teil von Kirche im Öffentlichen Raum. Auch hier finden viele «Nicht-Kirchgänger*innen» einen anderen Zugang zu dem, was Kirche eben auch ist. Ein Ort des Nachdenkens über Gesellschaft, das Leben, einem selbst in Gemeinschaft.

Schreiter: Das ist eine Frage, die ich nur aus meiner sehr persönlichen Sicht beantworten kann, die eine aus einer Lebenswelt ist, die auch vor Corona schon stark mediatisiert war. Außerdem bin ich in meiner Gemeinde stark verwurzelt, und das Füreinanderdasein hat da gerade in der ersten Zeit eher zugenommen. Für mich war Kirche sicht- und spürbar: in den Angeboten der Online-Kirche der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, die ich vorher schon genutzt habe, den persönlichen Messenger-Nachrichten aus der Gemeinde, in den regelmäßigen Briefen, die mein Sohn aus dem Kindergarten erhielt... Trotzdem war es schmerzhaft, Ostern allein mit der Familie vor dem Rechner zu sitzen und nicht mit der Gemeinde «Der Herr ist auferstanden» zu singen. Aber wie gesagt: Das ist meine kirchlich-hochverbundene und Online-Intensivnutzerinnen-Perspektive. Für viele andere Menschen, für die Kirche vor allem persönliche Begegnung ist, war das sicher ganz anders. Da waren Online-Formate ungewohnt, wenig vertraut oder auch gar nicht erst auffindbar. Und ich weiß nicht, ob weniger Verbundene, die in der Krise nach Orientierung gesucht haben, diese immer gefunden haben. Nicht, weil es sie nicht gab – es ganz viele innovative, gut gemachte Angebote –, sondern weil Kirche generell ein gesellschaftliches Sichtbarkeitsproblem hat. Vor allem in digitalen Medien.

Diskurse: Evangelische Akademien stehen für physische Begegnungen und Diskurse von Angesicht zu Angesicht. Nun sind sie im digitalen Raum unterwegs, bieten Veranstaltungen, Online-Seminare, Filmvorführungen und dergleichen mehr online an. Ein schwieriger Prozess?

Neuser: Neues Lernen hat immer auch etwas mit Anstrengung zu tun. Und meine digitale Lernkurve war enorm steil in den letzten Wochen. Insofern ja, durchaus nicht ganz einfach. Aber auch spannend, weil sich damit ein neuer Gestaltungsraum eröffnet hat, der durchaus positive Effekte beinhaltet. Und in manchen Fällen hat sich dadurch eine neue Form der Nähe ergeben, mit der ich nicht gerechnet hätte.

Schreiter: Jein. In der Jugendbildung erproben wir seit Jahren digitale Formate oder Hybridformate, die Online-Tools mit Präsenzveranstaltungen verbinden. Die Schwierigkeit lag für mich und die Kolleginnen und Kollegen eher darin, ganz schnell Geplantes über den Haufen zu werfen und nur noch digital unterwegs zu sein. Das ist aber bei anderen Zielgruppen und Themen eine ganz andere Herausforderung.

Zum einen ist meine Erfahrung, dass Begegnung online durchaus möglich ist und sich on- wie offline ähnliche Fragen stellen: Was macht Akademiearbeit aus? Was unterscheidet uns von anderen Bildungsträgern? Und wie transportieren wir das, wofür wir stehen, in unseren Formaten? Sehr häufig finden Akademieveranstaltungen ja an Orten statt, die schon an und für sich schon besonders sind. Das Plus haben wir online nicht. Stattdessen arbeiten wir dort mit einem Raum, der ganz anders ist als analoge Räume. Das sollte man ernst nehmen und nicht versuchen, Veranstaltungen einfach nur zu streamen. Stattdessen müssen wir schauen, welche Vorteile und Spezifika uns Online-Plattformen bieten und wir dort im gleichen protestantischen Geist unsere Diskurskultur als Markenzeichen und mit den gleichen gesellschaftlichen Themen Formate entwickeln können, die dorthin passen. Online-Tools machen zum Beispiel Partizipation für große Gruppen an Diskussionen mitunter viel leichter möglich als ein klassisches Podiumsgespräch. So ein konzeptionelles Umdenken geht allerdings schwer auf Knopfdruck.

Diskurse: Evangelische Akademien werden häufig von Menschen über 60 besucht. Erreichen Akademien diese Menschen ohne tatsächliche Begegnung und wenn ja, wie?

Neuser: In Frankfurt haben wir ein vergleichsweise junges Publikum. Dennoch vermute ich, dass es einige «Stammgäste» gibt, die derzeit in den digitalen Formaten nicht zu sehen sind. Diese haben aber hoffentlich die Möglichkeit, unsere online verfügbaren Texte und Denkanstöße wahrzunehmen und darin einen kleinen Ersatz für die persönliche Begegnung zu finden. Aber ich denke, dass gerade bei älteren Menschen der Wunsch nach dem gewohnten Setting besonders groß ist.

Schreiter: Gegenfrage: Warum sollte eine Begegnung im digitalen Raum keine tatsächliche Begegnung sein? Sie ist anders als ein gemeinsamer Kaffee im Garten des Zinzendorfhauses – definitiv! Aber sie kann mich dennoch tief berühren, wütend machen oder meine Perspektive verändern. Auch darf man die Zielgruppe 60+ nicht unterschätzen. Wer heute 68 ist, hat auch schon viele Berufsjahre in einer digitalisierten Gesellschaft hinter sich und ist durchaus in der Lage, ein Videokonferenztool zu starten. Der Digital Gap klafft schon lange nicht mehr in dem Maße zwischen Altersgruppen, sondern zwischen denen, die Online-Medien zur gesellschaftlichen Teilhabe nutzen und sie in ihren Alltag integriert haben, und denen, die das aus den unterschiedlichsten Gründen nicht haben. Wie man diese Spaltung überwindet, ist tatsächlich eine knifflige Frage, auf die ich keine gute Antwort habe. Wenn meine Zielgruppe vor Corona eine war, die digital nicht affin war, wird sie es durch die Pandemie nicht kurzfristig werden. Dann sind andere Formen des Kontakthaltens wie Rundbriefe o. ä. kurzfristig betrachtet vermutlich sinnvoller. Aber wenn wir ganz ehrlich sind: Akademiearbeit hat doch noch nie alle Zielgruppen erreicht, die wir uns gewünscht haben. Die Frage, wie wir die Schwererreichbaren erreichen, ist doch eine, die sich als permanente Baustelle sowohl durch Bildungsarbeit als auch durch kirchliche Arbeit an sich zieht.

Diskurse: Konnten mit digitalen Angeboten auch Menschen erreicht werden, die bislang noch nicht den Weg in die Akademie gefunden hatten?

Neuser: Als Veranstalterin genieße ich es sehr, dass durch die digitalen Formate Gesprächspartner*innen gewonnen werden können, die wir sonst nicht so ohne Weiteres für unsere Veranstaltungen einladen können, weil Wege zu weit und der zeitliche Aufwand nicht darstellbar sind. Dadurch hatten wir in den letzten Wochen spannende Themen und Gäste bei uns, durch die wir natürlich auch neues Publikum gewonnen haben. Gleiches gilt natürlich auf der Teilnehmer*innen-Seite: Wir erreichen derzeit weit mehr überregionales Publikum als sonst üblich. Was ich als besonderen Gewinn betrachte, ist, dass der kollegiale Austausch und das Miterleben von Formaten der Kolleg*innen von anderen Akademien auch für mich selbst viel leichter geworden ist. Das stärkt das Netzwerk (insbesondere der Evangelischen Trägergruppe), aber auch die eigene Professionalität.

Schreiter: Mit Sicherheit. Ich habe von Kolleginnen und Kollegen gehört, die sich plötzlich bei kleinen Formaten über bundesweites oder sogar internationales Publikum gefreut haben, das sie sonst nicht erreicht hätten.

Diskurse: Themen für Diskurs gibt es viele, durch Corona hat sich die Palette noch erweitert. Alles schaffen geht nicht. Was interessierte das Publikum der Evangelischen Akademien in den letzten Wochen am meisten?

Neuser: Ich habe keine genauen Zahlen, um meinen Eindruck zu belegen. Aber ich würde vermuten, dass gerade gesellschaftspolitische Themen oben aufliegen. Menschen suchen nach einer Einordnung, nach einer gedanklichen Strukturierung dieser unübersichtlichen und ungewöhnlichen Zeit. Also sind Themen im Bereich Verschwörungsmythen, Solidarität und demokratisches Miteinander von Interesse. Gleichzeitig erlebe ich das Angebot an Fortbildung für die Arbeit mit digitalen Tools als sehr gefragt. Hier gibt es derzeit nicht nur bei mir einen erhöhten Lernbedarf...

Schreiter: Ich glaube, die Pandemie bringt keine neuen Themen hervor, sondern verschärft Ungerechtigkeiten und Problemlagen, mit denen wir uns schon lange beschäftigen: soziale Ungleichheit, Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, Ungerechtigkeiten zwischen dem globalen Norden und Süden... Wir als Akademien können da gut die Foren bieten, die großen Bögen nicht aus dem Blick zu verlieren, während alle Welt – notwendigerweise – über die kurzfristigen Maßnahmen diskutiert.

Diskurse: Was würden Sie sagen, war der größte Lerneffekt der letzten drei Monate?

Neuser: Dass man nichts erzwingen kann und dass ich nur schwer damit zurechtkomme, eine deutlich kürzere planbare Perspektive zu haben. Dieses «Fahren auf Sicht» – daran will ich mich nicht gewöhnen.

Schreiter: Für mich ganz persönlich: Ich bin in der Jugendbildung sehr viel besser aufgehoben als in der Arbeit mit Kleinkindern. Drei Monate Homeoffice mit Kind ist kein Modell, das die geistige Gesundheit aller Beteiligten fördert. Gesellschaftlich wurden Ungerechtigkeiten sehr viel sichtbarer, als sie es vorher waren, und insbesondere fiel auf: Deutschland ist in Sachen Digitalisierung ein absolutes Entwicklungsland. Das fängt bei fehlenden Glasfaserkabeln an und hört bei mangelnder Medienkompetenz in allen Altersgruppen noch lange nicht auf.

Diskurse: Unter Auflagen von Hygienebestimmungen und Schutzkonzepten können nun Präsenzveranstaltungen wieder stattfinden. Was sollten Evangelische Akademien aus den digitalen Erfahrungen der letzten drei Monate weiterhin beibehalten?

Neuser: Zunächst sollten Akademien kein Risiko eingehen und auch weiterhin sorgsam überlegen, ob ein Angebot tatsächlich wieder live stattfinden muss, solange die Abstandsregeln gelten. Zudem wollen zumindest wir in Frankfurt weiterhin Online-Angebote entwickeln und etablieren, um auch Menschen, die weiter weg wohnen oder aus anderen Gründen nicht zu uns kommen, eine Möglichkeit der Teilnahme und der Teilhabe zu ermöglichen. Mein Wunsch wäre darüber hinaus eine technische Lösung in der Akademie, mit der wir auch in Zukunft spannende Referent*innen zuschalten können, die für einen Vortrag nicht extra anreisen wollen oder können. Das wäre eine wirkliche Bereicherung. Aber da sind wir dank unseres Geschäftsführers in Frankfurt schon dran... Und vielleicht ein Letztes: Begegnung und Nähe, Diskurs auf Augenhöhe, Konzentration auf das Wesentliche – all das ist auch und vielleicht in besonderer Weise digital möglich. Insofern denke ich, dass Akademien auch nach Corona auf diesem Gebiet aktiv bleiben sollten.

Schreiter: Dass Arbeitssitzungen sehr gut als Videokonferenzen funktionieren und so eine Menge Fahrzeiten, Emissionen und letztlich auch Kosten gespart werden können. Dass digitale Formate durchaus funktionieren und ein breites Publikum erreichen, es aber wichtig ist, dass sie wirklich digitale Formate sind und nicht Veranstaltungen, wie sie immer schon waren und nur mit Livestream. Aber auch: Digitalisierte Räume sind eine lohnende Ergänzung voller Möglichkeiten zur Kollaboration und zur Erschließung neuer Zielgruppen. Aber die Pausengespräche im Garten des Zinzendorfhauses können sie nicht ersetzen. Und das sollten sie auch nicht.

Hanna-Lena Neuser ist Studienleiterin für die Themenfelder Jugend und Europa an der Evangelischen Akademie Frankfurt. Sie studierte Politikwissenschaft und Öffentliches Recht an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt und an der Universität Trier, ein Master in Erwachsenenbildung der TU Kaiserslautern folgte. Von 2012 bis 2015 war sie an der Evangelischen Akademie Tutzing tätig, die dort von ihr geleitete «Tutzinger Schülerakademie» wurde als Projekt der UN-Dekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung» ausgezeichnet. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder.

Annika Schreiter ist Studienleiterin bei der Evangelischen Akademie Thüringen und für die politische Jugendbildung zuständig. «Politische Kommunikation Jugendlicher im Wandel der Lebenskontexte nach dem Schulabschluss» war der Titel ihrer Dissertation. In ihrer Tätigkeit als Studienleiterin werden Tagungen dann auch mal zu «Star-Wars-Tagungen» oder mit Live-Rollenspielen gespickt. Sie ist verheiratet und hat ein Kind.